

Dillenburg Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufsklassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Nr. 95.

Freitag, den 24. April 1914.

8. Jahrgang.

Frankreich vor den Neuwahlen.

Als nach bewegter Sitzung in der Nacht d. 2. J., um halb zwei Uhr früh, gleichzeitig mit der 9. Rochette-Debatte die Legislaturperiode 1910/14 zu Ende ging, hatte man — den Berichten zufolge, die die tonangebenden Pariser Blätter aller Schattierungen dem Ereignis gewidmet haben — allgemein in der Deputiertenkammer ein Gefühl der Erleichterung. Aber nicht als ob die Kammer besonderen Grund gehabt hätte, mit sich zufrieden zu sein! Mühte sie doch so vieles, was ihr zu vollenden oblag, z. B. die Lebensprobleme der Wahl- und der Finanzreform, wieder einmal der Entscheidung der „souveränen“ Wählerschaft überlassen! Es war vielmehr die leidige Einkommensteuerfrage und die noch unangenehmere Rochette-Angelegenheit mit ihren Blamagen, die man, für einige Zeit wenigstens, los zu sein sich wünschte.

Durch zwei heftigste Ereignisse hatte sich indes diese Kammer in der Geschichte Frankreichs verewigt: durch das Marokko-Uebereinkommen mit Deutschland und durch das Gesetz der dreijährigen Dienstzeit. Betreffs des ersteren wird die fernere Zukunft allein lehren, ob vom internationalen Standpunkt aus das marokkanische Problem als endgültig gelöst zu betrachten ist. Anders verhält es sich mit der vor kaum einem halben Jahre beschlossenen Frage der großen Heeresreform, der dreijährigen Dienstzeit, die, obwohl gelegentlich entschieden, der Zantapfel unter den Parteien geblieben ist. Ueber diese tief in das wirtschaftliche Leben Frankreich eingreifende Reform soll nunmehr der Wähler mit seinem Stimmzettel den letzten Schiedspruch fällen.

Denn die allgemeinen Kammerwahlen stehen vor der Tür! Es dürfte daher zunächst nicht unangezeigt erscheinen, einen Überblick über die politischen Parteien unseres westlichen Nachbarstaates zu bieten. Amtlich anerkannt sind zehn Parteien, deren Namen allein schon anzeigen, nach welcher Richtung und seinen Nuancen man sich scheidet. Diese Parteien sind: die Rechte; die Action libérale; die progressiven Republikaner; die republikanische Union; die demokratische Linke; die radikale Linke; die sozialistisch-radikale Republikaner; die sozialistischen Republikaner; die unifizierten Sozialisten und schließlich die Partei der Parteilozen. Jede dieser Parteien aber zerfällt, wie sich bei einem geistig so unruhigen Volke von selbst versteht, ihrerseits wieder in mehrere Gruppen, die sich untereinander ebenso fröhlich bekämpfen, wie es die sogenannten Parteien gegenseitig tun. So gehen z. B. die progressiven (d. h. geringsten!) Sozialisten in Guesdisten, Janquisten und in die Arbeiterpartei auseinander. Und zu allem Ueberflus gibt es dann noch die großen vagen Gebilde, die sich um irgendeine wirtschaftliche oder wahltechnische Parole stellen, und die mehrere Parteien umfassen. Ein solches Gebilde ist z. B. des ehemaligen Ministerpräsidenten Briand bekannte, vor etwa einem halben Jahre gegründete „Föderation der Linken“, die die herrschende Partei der Radikal-Sozialisten hat in ihren Reihen, bunt durcheinander gemischt, Freunde und Feinde der dreijährigen Dienstzeit und der Wahlreform. Das alles zusammengefasst, also jetzt, trennt sich wieder, das alles schließt sich, die aber zum größten Teil im drängenden Sturm der Entscheidungsschlacht verlagert werden.

Wenn nun auch die französischen Parteien niemals die heftigsten Gebilde darstellten wie die englischen oder als das Programm — mit so gebrochenen Fronten sind sie zu keiner Zeit die Parteigruppen im Wahlkampf gewesen. So kommt es denn eigentlich ganz von selbst, daß die Wahlbewegung, die zurzeit in vollem Gange ist — der 24. April bringt die erste Entscheidung! — an Klarheit sehr viel zu wünschen übrig läßt. Allgemein mußte schon Hauptpartei, der zurzeit herrschenden Radikalen Partei und Unentschiedenheit befähigten, woraus von beiden Seiten die Folgerung gezogen wurde, daß auf beiden Seiten der geheime Wunsch nach einer Verständigung sein im Kampf gegen die Rechte.

Was die Wahlbewegung im besonderen anlangt, so wird sie in diesem Jahre durch einen auffälligen Gegenstand gekennzeichnet, indem die auf den ersten Blick unbekannte Einförmigkeit der Programme einer ganz ungewöhnlichen Vielfältigkeit der Kandidaturen gegenübersteht. Wohl hatte sich die starke Zunahme derselben schon im Jahre 1910 bemerkbar gemacht, aber sie geht diesmal noch um vieles weiter, indem es nicht nur in Paris, sondern auch in der Provinz, besonders in den Kreisen mit dünner Bevölkerung, oft sechs, zehn, ja selbst ein Dutzend Kandidaten gibt, für diese in erschreckender Weise zunehmende Anziehungskraft des Deputiertenmandates ist zum nicht geringen Teil die Erhöhung des Abgeordneten „gehaltens“ verantwortlich zu machen. Wenn nun auch diese Zunahme der Kandidaturen die Konkurrenz zum politischen Kampfe heranzieht und dem politischen Leben berufen, belebt, was für ein Vorteil sein kann, so gibt andererseits diese Vielfältigkeit der Kandidaturen dem Wahlkampf immer mehr den Charakter eines Streites zwischen Personen, während man

früher an einen Streit von Parteien und Ideen gewohnt war.

Noch ein Wort über den Bestand der Parteien in der letzten Kammer! Von den 597 Deputierten, die im Jahre 1910 gewählt worden waren, gehörten 72 den „geeinigten“ und 32 den republikanischen Sozialisten an, die zusammen den äußersten linken Flügel bildeten. Dann folgten die Radikalen und Radikalsozialen mit 257 sowie die demokratische Linke mit 74 Abgeordneten. Den rechten Flügel der Republikaner bildeten die 34 Mann starke republikanische Union sowie die 46 Progressisten. Die noch übrig bleibenden Kammermitglieder waren entweder Parteiloze („Unabhängige“) oder Angehörige der katholischen „Action libérale“ und der kleinen, ebenfalls auf der äußersten Rechten stehenden Gruppen der Bonapartisten und Royalisten. — Auf Grund der infolge der Wahlreform der Zahl der Wahlberechtigten abgeänderten Einteilung von 14 Wahlkreisen werden insgesamt 604 Deputierte in die neue Kammer einziehen.

Irgendeine Voraussage über das zu erwartende Ergebnis der allgemeinen Volksbefragung in der Republik zu machen, scheint angesichts der jüngsten Rochette-Affäre der Stimmung hinsichtlich des Dreijahre-Gesetzes auf den ersten Blick etwas gewagt. Wenn man aber weiß, daß die Wirkung dieser Affäre um so schwächer war, je weiter die Franzosen entfernt von der Hauptstadt wohnten, wenn man ferner bedenkt, daß gerade in den letzten Jahren das Verlangen nach einer gerechten Steuerreform, dem die Linke, und mit ihr die gegenwärtige Regierung, nach besten Kräften gerecht zu werden versuchte, immer allgemeiner wurde, und daß vor diesem Verlangen selbst Fragen wie die Wahlreform und die dreijährige Dienstzeit zurücktreten müssen, so kann man es schon wagen, der Vermutung Ausdruck zu geben, daß die Linke, also das gegenwärtige Kabinett, nichts zu fürchten hat. Höchstens eine geringe, nicht in die Waagschale fallende Verschiebung der Parteien dürften die kommenden Wahlen also bringen, einige Verluste für die Radikalen, die aber den demokratischen Bestandteil der Kammer nicht schwächen würden, und dann wird es wieder, solange es eben geht, genau wie vorher weitergehen. Die Radikalen haben eben die Regierung, sie nennen den Ministerpräsidenten Doumergue und den Minister des Innern Malon die Ihrigen, und gerade diese beiden verstehen sich vortrefflich auf das politische Geschäft.

Deutsches Reich.

Heer und Flotte. Nach einer im bayerischen Kriegsministerium veröffentlichen Entscheidung werden das erste und das dritte bayerische Armeekorps sowie eine bayerische Kavalleriedivision an den diesjährigen Kaiser-Manövern teilnehmen.

Rangserhöhung des Statthalters von Dollwitz. Wie die „N. Br. K.“ aus Berliner politischen Kreisen erfährt, wird sich die Amtseinführung des neuernannten Statthalters der Reichsländer v. Dollwitz unter gleichzeitiger Rangserhöhung des neuen Verweisers Elsaß-Lothringens vollziehen. Maßgebend dafür dürfte die Erwägung sein, daß der Posten eines Statthalters der Reichsländer schon aus repräsentativen Gründen einen höheren persönlichen Rang seines Inhabers notwendig macht. Man wird sich erinnern, daß alle bisherigen Statthalter dem Hochadel angehörten und die niedrigste Rangstufe des Inhabers des Straßburger Postens die Grafenwürde gewesen ist. Dazu kommt, daß der kürzlich ernannte Staatssekretär von Elsaß-Lothringen Graf von Rüdern ebenso wie der neue Unterstaatssekretär Frhr. von Stein im Adelsrange über ihrem neuen Vorgesetzten stehen würden, was im Interesse der Autorität des neuen Statthalters nicht eben angebracht erscheinen würde.

Bei der Reichstags-Ersatzwahl im Wahlkreise Schwes. die am Dienstag stattfand, erhielten von 15 882 abgegebenen gültigen Stimmen Landrat von Halem-Schwes (Reichspartei) 8490, Renner von Sah-Jaworski (Polen) 7282 und Parteisekretär Orggo-Danzig (Sozialdemokrat) 107 Stimmen. Landrat von Halem ist somit gewählt. Bei der Hauptwahl im Jahre 1912 hatten von Halem 8307, der Polak 8487 und der Sozialdemokrat 161 bei 21 zerstückelten Stimmen erhalten. In der Stichwahl siegte sodann von Halem mit 8608 über den Polen, der 8039 Stimmen erhalten hatte. Auf Grund der Unregelmäßigkeiten, die von der Wahlkommission festgestellt wurden, mußte das Mandat für ungültig erklärt werden. Bei der Nachwahl siegte von Halem im ersten Wahlgange; indessen erklärte die Kommission erneut das Mandat für ungültig, worauf von Halem sein Mandat niederlegte.

Ausland.

Frankreich.

Die Staatsvisite des englischen Königspaares.

Nach einem etwa halbstündigen Aufenthalt in Calais fuhr das englische Königspaar am Dienstagmittag 1/2 1 Uhr nach Paris weiter, wo es bei seiner um 1/2 5 Uhr erfolgten Ankunft vom Präsidentenpaar Poincaré und den Ministern feierlichst empfangen und nach dem Elysée geleitet wurde. Bei der abends gegebenen Galatabelle wurden Trinksprüche zwischen dem Präsidenten und dem König gewechselt; ersterer gab der Hoffnung Ausdruck, daß die zwischen beiden Ländern bestehende Freundschaft sich „täglich noch fester“ knüpfen werde, worauf König Georg erklärte, daß er „mit vollem Herzen“ unterschreibe, „was

der Herr Präsident über die segensreichen Wirkungen dieser Freundschaft für die Zukunft erhofft“.

Unter den Kommentaren zur Frankreich-Fahrt des englischen Königspaares, die mit dem zehnjährigen Bestehen des Dreiverbandes zusammenfällt, sind natürlicherweise für uns die Londoner Aeußerungen die interessanteren. Diese lassen sich kurz dahin zusammenfassen, daß am herzlichen Einvernehmen mit Frankreich festzuhalten sei — aber ohne jede Spitze gegen Deutschland und ohne Unterstützung etwaiger Revanchepäne Frankreichs.

Balkan.

Dreibund und Dreiverband in der Epirusfrage einig.

Nach einer Information der halbamtlichen „Wiener Allg. Ztg.“ hat der Dreiverband der Fassung der Epirusnote, wie sie der Dreibund vorschlug, zugestimmt. Sämtliche Gesandten der sechs Großmächte in Athen seien bereits im Besitze der Instruktionen ihrer Regierungen und hätten bloß noch zu entscheiden, an welchem Tage die Note an die griechische Regierung überreicht werden solle.

Albanien Maßnahmen gegen die Epiroten wurden am Dienstag bzw. Mittwoch in Ministerberatungen unter dem Vorstehe des Fürsten Wilhelm festgelegt; unter anderem wurde beschlossen, 20 000 Mann unter die Fahnen zu berufen. Die vom Ministerrat beschlossene Aufstellung einer Miliz erstreckt sich auf das ganze Land und soll schnellig durchgeführt werden. Eine Deputation aus den von den Griechen besetzten Gebieten hat um militärischen Schutz gegen die von den Griechen verübten Gewalttätigkeiten gebeten.

Kleine politische Nachrichten.

Im Ministerium des Innern zu Berlin traten am Dienstag die Regierungs- und Medizinalräte zu einer amtlichen Konferenz zusammen, um über einige dringliche Fragen der Seuchenbekämpfung zu verhandeln.

Der frühere Statthalter der Reichsländer, Fürst Bedel, traf am Dienstag in Karlsruhe ein und wurde vom Großherzog in Audienz empfangen.

Die belgische Kammer begann am Dienstag die Generaldebatte über das Gesetz, das die obligatorische Versicherung gegen Krankheit und vorzeitige Invalidität sowie Alterspensionen vorsieht.

Das englische Unterhaus nahm in zweiter Lesung das Gesetz über die Trennung von Kirche und Staat im Wales, welches ihm zum dritten Male unter der Herrschaft der Parlamentsliste vorlag, mit 349 gegen 265 Stimmen an.

Im norwegischen Staatsrat wurde am Dienstag das Absehungsgebot des Ministers Galtberg bewilligt und der Präsident einer Abteilung der gesetzgebenden Körperschaft, Odelsting genannt, Fritz Petersen, zu seinem Nachfolger als Chef des Sozialdepartements bestimmt.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

62. Sitzung. × Berlin, 22. April 1914.

Im Abgeordnetenhaus gab es heute zunächst noch eine kurze Debatte zur allgemeinen Aussprache zur Sekundärbahnvorlage, in der u. a. der Abgeordnete Jochhoff (konf.) Bedenken über den Staatsvertrag mit Oldenburg zur Regelung der Bahnverhältnisse Wilhelmshaven vorbrachte. Der Eisenbahnminister suchte diese Bedenken zu zerstreuen. Der Vorsitz des Vizepräsidenten Dr. Borjch, bei der Spezialberatung die Redezeit auf zehn Minuten für jeden Redner zu beschränken, fand keine Freunde, so daß Herr Borjch nur die Redner ermahnen konnte, sich tunlichste Beschränkung aufzuerlegen, da 105 vorgemerkt seien. Die „Rebelschlacht“ begann, aber die Vertreter der einzelnen Wahlkreise trugen ihre Spezialwünsche beinahe unter Ausschluß der Öffentlichkeit vor. Das Gute an der Betätigung der zu Gehör gebrachten Kirchturnpolitik war der Umstand, daß man eine ertüchtete Anzahl von Herren auf der Tribüne erscheinen sah, die sich sonst in undurchdringliches Schweigen zu hüllen pflegen.

Aus Groß-Berlin.

Der Radfahrer als Straßenräuber. Als Dienstagmittag die Verkäuferin Frida Kande den Platz am Bahnhof Großdörschstraße in Berlin-Schöneberg überquerte, kam plötzlich ein junger Mensch auf einem Fahrrad an ihr vorbei und griff nach ihrer Handtasche. Die Verkäuferin hielt aber ihre Tasche fest und wurde so in einen Sturz mit dem Radler verwickelt. Während dieser mit heller Haut davonkam und schleunigst die Flucht ergriff, wurden dem bedauernswerten Mädchen beide Arme und der linke Fuß gebrochen. Nach Anlegung eines Rotverbandes wurde die Unglückliche in das Schöneberger Krankenhaus gebracht.

Im Konturs W. Wertheim wendet sich der Gläubiger-Ausschuß sehr scharf gegen den Fürstentum. Er fordert in einem Rundschreiben eine Nachprüfung im Interesse von Treu und Glauben und nennt es u. a. „am unerklärlichsten, daß man, anstatt den Konturs Ende Dezember anzumelden und hierdurch die Lösung der Mietverträge für Anfang April möglich zu machen, die Geschäfte Potsdamer und Leipziger Straße auflöst, für die Lösung der Mietverträge hohe Abfindungen zahlt und nun auch noch den Apriltermin vorübergehen ließ, um dann Anfang April die Zahlungseinstellung zu deklarieren“. Weiter heißt es: „Die letztere Tatsache kostet den Gläubigern fast den dritten Teil ihrer gesamten Forderung. Die Gläubiger hoffen immer noch auf ein Entgegenkommen des Fürstentums; von Seiten des Fürsten Fürstentum ist aber anscheinend nicht viel zu erhoffen. Der fürstliche Kammerpräsident Rünig

läßt, laut „D. L. A.“, in einem von ihm persönlich unterzeichneten Briefe u. a., daß Fürst zu Fürstburg in keiner Weise an der Warenhausfirma Wolf Wertheim und deren Schicksal beteiligt sei, auch niemals daran beteiligt gewesen sei. Das Interesse des Fürsten in früherer Zeit habe lediglich darin bestanden, daß er Aktionär der Berliner Terrain- und Bau-Aktien-Gesellschaft war, die Hypotheken auf das Passagierhaus in beträchtlicher Höhe besaß. Auf die Berliner Terrain- und Bau-Aktien, die Fürst zu Fürstburg besessen hätte, habe er inzwischen ohne Entschädigung verzichtet, so daß er auch an der Berliner Terrain- und Bau-Aktien-Gesellschaft nicht mehr beteiligt sei.

Tagesneuigkeiten.

Die Berggewerkschaftsstaffe zu Bochum beging am Dienstag das Fest ihres fünfzigjährigen Bestehens. Neben zahlreichen Vertretern der staatlichen, städtischen und bergbaulichen Behörden war der preussische Handelsminister Dr. Sydow erschienen. Der Direktor der Bergschule Bochum, Professor Heise, hielt eine Ansprache, auf welche Minister Dr. Sydow mit einer Rede erwiderte, in der er auf die Unfälle und Gefahren im Bergbau sowie auf die Ausbildung des bergmännischen Nachwuchses zu sprechen kam. Der Minister führte etwa aus:

„Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß mit der Ausdehnung unseres Bergbaues die Zahl schwerer, insbesondere tödlicher Unfälle nicht nur absolut, sondern auch relativ, gestiegen ist. Einerseits liegt dieser Grund wohl in der mit dem Hinabgehen in größere Tiefen wachsenden Gefährlichkeit. Insofern bietet sich der Leistung der Berufsstufe bei Herne jahraus jahrein eine hohe Aufgabe. Ich darf hier wohl auf die immer noch nicht gelöste Frage einer wirksamen Bekämpfung der Schlagwettergefahren hinweisen, aber darin erschöpft sich die Ursache der vermehrten Unfälle nicht, denn auch die schweren Unfälle über Tage sind sowohl absolut als auch relativ gestiegen. Zudem entfällt die allgemeine Zunahme der Unfälle in Perioden steigender Konjunktur, in der die Förderung zu plötzlich verstärkt wird, und die Belegschaft durch Einstellung zahlreicher ungelerner Arbeiter nötig ist. Das macht es zur Pflicht, der Ausbildung des bergmännischen Nachwuchses erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Dabei wird es von besonderer Wichtigkeit sein, die Ausbildung der von den Bergwerken beschäftigten jugendlichen Arbeiter systematisch zu regeln, sie in erster Linie zu vervollkommen in bergmännischen Vorbereitungen, daneben aber auch, um sie in das Verständnis ihrer Pflichten gegenüber Familie, Gemeinde und Vaterland besser einzuführen und so ein Gegengewicht gegen den Verfall der sozialdemokratischen Jugendführung zu schaffen. Mit anderen Worten: Ich halte die Durchführung einer den Bedürfnissen des Bergbaues angepaßten Fortbildungspflicht für eine bedeutungsvolle Aufgabe, deren Lösung nicht hinausgeschoben werden soll.“

Die Granate im Schlafzimmer. Das seit vielen Jahren in Paris lebende englische Ehepaar Simm erhielt Dienstag morgen gegen 7 Uhr im Schlafzimmer seiner im fünften Stadtviertel des Pariser Bezirks Auteuil gelegenen Wohnung eine höchst merkwürdige Überraschung. Durch das Klirren der zertrümmerten Fensterscheiben und durch den Anprall eines schweren Gegenstandes auf den Marmortisch wurden Herr und Frau Simm unsanft aus dem Schlummer gerissen. Das Zimmer war von einer dichten Staubwolke erfüllt. Als sich durch das zertrümmerte Fenster der Staub verzogen hatte, wurde beiden klar, daß sie wie durch ein Wunder dem Tode entgangen waren. Ein 37-Millimeter-Geschoss hatte aus einem vorüberfliegenden Lentball seinen Weg in das Schlafzimmer des friedlichen Ehepaares gefunden und war über deren Köpfe hinweg, den Kamin zertrümmend, auf den Parkettboden gefallen. Das Geschoss entstammte einem Feldgeschütz der Garnison des Vorortes Clamart; es ist aber noch nicht festgestellt, welcher Lentball das Geschoss an Bord gehabt hatte.

Blutige Zusammenstöße zwischen Staatsmiliz und ausländischen Bergarbeitern haben in dem Kohlenrevier bei Ludlow im Staate Colorado stattgefunden. Ausländische Bergleute wurden aus den den Kohlenzechen gehörigen Häusern entfernt und hatten in Zelten Unterkunft gefunden. Am Dienstag kam es zwischen den Streitenden und den Staatsmiliz zu blutigen Konflikten. Letztere

benutzten Maschinengewehre und zündeten auch die Zeltstadt an. Ein Arbeiter, ein Militärsoldat und ein Unbestellter wurden erschossen. Wahrscheinlich gab es auch zahlreiche Schwerverwundete. Der Streik währt schon Monate. Die Gruben sind im Besitz der Rockefeller und Goulds.

Kurze Auslands-Chronik.

In der Waggonfabrik der Staatsbahnen zu Debrehin entstand ein Brand, welcher auch auf die anderen Werkstätten übergriff. Es wurden 150 Waggons und zahlreiches Material vernichtet. Der Schaden beziffert sich auf drei Millionen Kronen.

Bei einer Feuersbrunst in Chiaramonte Gulfi sind drei junge Burken lebend verbrannt.

Montag nachmittag ereignete sich in Baiach um 2 Uhr 42 Minuten 52 Sekunden Aufzeichnungen eines katastrophalen Fernbebens. Die Maximalbewegung war um 3 Uhr 27 Minuten. Die Herddistanz betrug 9100 Kilometer.

Ein in Neustift im Stubaital im Hause des Gemeindevorsteher untergebrachter Stier griff den 20-jährigen Schweizer Franz Hofer an, schleuderte ihn in die Luft und zerflechte ihn in entsetzlicher Weise. Hofer, der furchtbar zugerichtet ist, dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Der Schweizer Flieger Bider ist Mittwoch morgen 5 Uhr 40 Min. in Bern aufgestiegen und hat mit einem Flugzeug die Jungfrau überflogen. Um 7 Uhr 18 Min. landete er auf dem Flugfeld Brigerberg (Wallis).

Im Zentrum Tokio sind drei Fälle von Lungenpest und ein Fall von Bubonenpest festgestellt worden.

Lokales und Provinziales.

Herborn, 23. April. Bei der gestern stattgehabten Zwangsversteigerung des W. Schreiner'schen Anwesens in der Kasserstraße blieb Herr Wilhelm Hölighaus von hier mit 18 100 Mk. Letztbietender.

Merkenbach, 23. April. Der hiesige Männer- und Junglingsverein feiert am Sonntag den 10. Mai d. J. (Kantate) sein Jahresfest. Festprediger ist Herr Pfarrer Merkel (ein geborener Herborner) aus Löhnerberg.

Manderbach, 23. April. Die Lichtfrage hat schon seit längerer Zeit unsere Gemeindevertreter beschäftigt. In den letzten Gemeindefitzungen war die Angelegenheit nun so weit gediehen, daß die Ausführung der elektrischen Anlage zu vergeben war. Unter scharfer Konkurrenz wurde der Auftrag den Siemens-Schuckertwerken erteilt. Diese Firma hat auch die Anlage in unserer Nachbargemeinde Frohnhausen ausgeführt. Die Arbeiten, die unter der Leitung des Obermonteurs Louis Gahn-Frohnhausen ausgeführt werden, sollen alsbald beginnen.

Bergebersbach, 23. April. Gestern nachmittag brannten hier zwei Wohnhäuser und eine Scheune vollständig nieder. In der Scheune ist das Feuer auf bis jetzt unbekannte Weise zum Ausbruch gekommen. Leider ist das verbrannte Mobiliar nicht versichert gewesen; auch soll eine Pflanze mit verbrannt sein. Die Geschädigten sind Hüttenarbeiter.

Wehlar, 22. April. Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete das Pfd. Butter 1,20—1,25 Mk., Eier das Stück 7 1/2—8 Pf.

Frankfurt a. M., 22. April. Der Pilot Berger mußte gestern im Wiegwald eine Notlandung vornehmen, dabei geriet er in die Bäume. Der Apparat wurde vernichtet. Bei der Bewerbung um einen Preis der Nationalflugspende stürzte heute der Flieger Willi Mann aus 20 Metern Höhe ab und zog sich schwere Knochenbrüche zu. Der Apparat ging vollständig in Trümmer.

Frankfurt a. M., 22. April. Durch die Unachtsamkeit eines neunjährigen Jungen entstand in einer Hofgarde der Gellhäusergasse ein Brand, der sich in wenigen Augenblicken über den ganzen Dachstuhl verbreitete und das Wohnhaus, Bergerstraße 87, erschloß sich heute nachmittag 64-jährige Kaufmann Heinrich Weinbach. Ein unheilvoller Brand trieb den Mann in den Tod. — In Bornheim trieb gestern eine Eiferjuchtszene zu, die mit Messer und Dolch vollendet wurde. Der Arbeiter Schneider, welcher mit der Frau seines Freundes Baumann ein Liebesverhältnis angeknüpft, worüber es nach langen Streitigkeiten zu Tötlichkeiten kam. Hierbei stieß Baumann dem Schneider einen Dolch in den Leib, daß der Mann tödlich verletzt wurde. Baumann wurde verhaftet.

Rodheim v. d. G., 22. April. Eine hiesige Frau wurde gestern abend von einem durchgehenden Span überrollt und lebensgefährlich verletzt.

Wiesbaden, 22. April. Unter außerordentlich großer Beteiligung aus allen Teilen des evangelischen Deutschlands findet hier gegenwärtig der 19. Kirchlich-soziale Kongress statt. Heute vormittag versammelte man sich zu der 1. Hauptversammlung im Kasino. Nach einer von Generalinspektoren D. H. v. (Wiesbaden) abgehaltenen Andacht eröffnete der Präsident des Kongresses, Geheimrat Dr. Dr. Seelberg (Berlin) die Tagung durch eine Ansprache, in der er einen Überblick über die sozialpolitische Bewegung der Gegenwart bot. Ein Stillstand ist nach dem Redner nicht eingetreten. Nur in den Fragen des Arbeitsrechtes, des Sozialrechts und des Koalitionsrechtes sei ein schnelleres Fortschreiten wünschenswert. Leider gebe aber der soziale Sinn nicht es bilden sich immer mehr Klassen in der Gesellschaft, kommt das Fehlen des Zusammengehörigkeitsgefühls. Es kommt zu sozialistischer, verwirrt sich die Gesellschaft immer mehr. Helfen könne allein der Glaube an die Macht der Religion. Nach der Bürobildung und zahlreichen Begrüßungen erhaltete Direktor Dr. Lepsius (Potsdam) ein in hohem Maße dankenswerter sich bewegendes Referat über Bildung und Christentum. Der Prozeß, den die Bildung des 19. Jahrhunderts durch englische Freidenker, französische Enzyklopädisten und deutsche Aufklärer gegen das Christentum angestrengt habe, sei heute noch nicht beendet und lasse die Höhepunkte, Vernunft, Geschichte und Sittlichkeit erkennen. Vernunft, Begriff, Idee, Natur- und Sittengesetz sind die Kräfte des „Allgemeinen“, die Kategorie des Christlichen der „Einzelne“. Der Gelehrte ist der Priester des Allgemeinen. Der Glaube erkennt das Allgemeine als ein Einzelnes. Jesus schildert in der Bergpredigt als Sittlichkeit der Gerechtigkeit das auf den Kopf gestellte Vergeltungsrecht. Der Grundsatz, dem Bösen nicht zu widerstehen, treibt die Sittlichkeit in den Tod. Unbestreitbar ist, daß die christliche Sittlichkeit nicht die ganze Sittlichkeit der Christenheit ist. — Der Streit zwischen dem Christentum und der Bildung zu bringen, muß eine von beiden Parteien ihre Methoden ändern. Erst wenn das griechische Denken vom „Allgemeinen“ zum „Einzelnen“ belehrt hat, was die Ränke helfen können, wird es heißen: „und hinter uns die wesenlosen Scheine liegt, was uns alle bündigt — das Allgemeine.“ Dem Vortrag folgte eine ausgedehnte Debatte. Die Nachmittagsitzung brachte zunächst einen bemerkenswerten Vortrag von Fr. H. v. M. um über „Die Nationalbewegung“. Die Kirchenaustrittsbewegung bisher nur die Großstädte ergriffen; obwohl ihre agitatorische Kraft in der sozialdemokratischen Bewegung liegt, ist sie nicht Standesbewegung. Der Bestand der Kirche ist bisher nicht ziffernmäßig noch finanziell gefährdet. Die Zahl der

Aus großer Zeit.

Roman von O. G. H.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(37)

In atemloser Spannung warteten die Flüchtlinge auf das verordnete Zeichen; Mummie bereits oben auf dem kleinen Fenstersims lauernd, jeden Moment bereit, die Eisenstäbe ineinander zu biegen und das Seil auf die Straße herabfallen zu lassen, das er an dem Gitter befestigt hatte.

„Der Posten passiert unser Fenster“, flüsterte Christian Mummie. „Er entfernt sich — jetzt ist er um die Ecke — da — hört Ihr den Ruf?“

Der unheimliche Ruf der Gule klang jetzt ganz in der Nähe. Leise klirrten die Eisenstäbe, die Christian Mummie mit starker Hand beiseite bog, das Seil vollte herab, einen Augenblick noch und Christian verschwand in der dunklen Öffnung und glitt an dem Seil auf die Straße nieder.

Als zweiter folgte Karl. Er war noch schwach, nur mit dem Aufgebot aller Kräfte und seiner ganzen Energie vermochte er sich am Seil festzuhalten, aufatmend stand er auf dem Pflaster und wäre zu Boden gesunken, wenn Geline ihn nicht mit starker Hand gehalten hätte.

Dankbar drückte Karl ihr die Hand. Das Mädchen trug die Kleidung eines spanischen Bauernmädchens und reichte Karl einen dunklen Mantel, in den er sich fröstelnd einhüllte.

Johannes Stödel und die beiden Legionsoldaten glitten jetzt an dem Seil herunter. Ohne alles Geräusch war es jedoch nicht abgegangen. Der Posten war aufmerksam geworden, er eilte herbei und rief ein lautes „Wer da?“ — In demselben Augenblick traf ihn aber auch ein Faustschlag Christian Mummies, daß er besinnungslos niederstürzte. Sein Gewehr klirrte bei dem Fall laut auf dem Pflaster.

„Rach in das gegenüberliegende Haus“, flüsterte Geline. „Dort wird man uns leicht finden —“ meinte Johannes Stödel.

„Nein, nein — das Haus besitzt einen zweiten Ausgang nach einer anderen Straße! Folgt mir nur!“

Sie eilte voraus und die Flüchtlinge folgten. Aber in der Hast und der Dunkelheit verfehlten die beiden Legionsoldaten den richtigen Weg. Sie eilten die Straße hinab und verschwanden in dem Gewirr der Gassen.

Karl, Johannes Stödel und Christian Mummie folgten der kühnen Führerin. Glücklich erreichten sie die andere Straße eine kleine finstere Gasse, welche sie bald an die Stadtmauer brachte, die hier durch die mehrfachen Beschießungen demoliert war, so daß sie leicht überstiegen werden konnte.

Rasch durcheilte man den breiten Graben, kletterte an der anderen Seite empor und befand sich zwischen Hecken und niedrigen Zäunen, welche die Gärten der Vorstadt einfriedigten.

Aufatmend von dem hastigen Lauf stand man still. Da ertönte wütendes Hundegebell und einige große, zottige Hunde

sprangen auf die Flüchtlinge zu. „Haltet die Diebe!“ riefen einige Männerstimmen in spanischer Sprache und die Gestalten der Männer tauchten aus dem Dunkel auf, indem sie drohend ihre Knüttel schwenkten.

Geline ging ihnen entgegen. „Wir sind keine Diebe, guten Leute“, sagte sie. „Ruft die Hunde zurück!“

„Wer seid Ihr — was wollt Ihr?“ tönte es zurück. „Wir sind englische Soldaten, die eben aus der Gefangenschaft entflohen sind.“

„Engländer? — Galt, das ist etwas anderes! Dann mögt Ihr frei davonlaufen. Juan“, rief dann dieselbe Stimme, rufe die Hunde zurück, sie machen ja einen Höllenlärm und alarmieren noch die Wache.“

Es waren einige Wächter, auf die man gestoßen war, und die fürchteten, ihre Gärten sollten geplündert werden. Jetzt zeigten sie sich von großer Freundlichkeit, führten die Flüchtlinge in ihre verstreut liegenden Hütten, bewirteten sie mit Wein und Feilchen und wiesen ihnen den nächsten Weg zu dem Walde, in dem, wie Geline sagte, ihr Vater mit seinem Wagen harrete.

Nach einfühlendem Marsche erreichte man dann den Wald, durch den sich die große Freestraße hinzog.

Karl vermochte sich kaum noch aufrecht zu erhalten. Zum Tode erschöpft sank er auf den Boden des modernen Hans Heinrich Allerlamp nieder; Geline bettete sein Haupt in ihren Schoß und hielt ihn sorgfältig in eine Decke ein. Rasch stiegen Johannes Stödel und Christian Mummie auf. Ungeduldig scharrten die beiden jungen und mutigen Maultiere mit den Hufen, hatten sie doch schon seit Sonnenuntergang in Wind und Regen gewartet. Hans Heinrich gab ihnen die Fügung, schnalzte mit der Zunge und dahin flogen die Tiere, daß der Wagen von einer Seite der Straße zur anderen geworfen wurde.

Es war eine tolle Fahrt durch den finsternen Wald, durch Sturm und Regen. Aber galt es doch Freiheit und Leben! Ihre Flucht mußte ja jetzt schon entdeckt sein und wahrscheinlich waren Dragonerpatrouillen nach allen Seiten zu ihrer Verfolgung ausgesandt.

Zuweilen war es den Flüchtlingen auch, als ob Fußschlag galoppierender Pferde in der Ferne ertönte, dann hieß Hans Heinrich auf die Maultiere ein, daß die Tiere wie rasend davonstürzten.

Endlich lichtete sich der Wald. Der Morgen dämmerte. Sturm und Regen hatten nachgelassen; ein leichter, durch die aufgehende Sonne durchleuchteter Nebel lag über der weiten Ebene, welche sich vor den Flüchtlingen ausbreitete. Am Horizont erhob sich das Gelände wieder zu leichten Anhöhen.

„Dort stehen unsere Vorposten“, sagte Geline und wies auf die fernen Hügel.

Karl war aus dem tiefen Schlaf der völligen Erschöpfung erwacht. Dankbar und bewundernd blickte er zu Geline auf.

„Wie sollen wir Dir danken, Geline.“

„Nicht mir dankt, sondern dem lieben Gott, der uns hierher beschützt und beschützt.“

Strahlend brach die Sonne aus dem Nebel hervor. Tropfen von Wassertropfen hingen an den Gräsern und Blättern und blühten in der Sonne wie die reinsten Diamanten. Trillernd und jubelnd stiegen die Vögel zum Himmel empor. In flüchtigen Sähen sprang ein Hase über den Boden und verschwand in einem nahen Rohfeld. Wie in tiefen Frieden ruhte die Landschaft und doch standen Hüben und Büden waffenstarrende Heere, jeden Tag und Augenblick bereit, sich zu zerfleischen.

Die Maultiere fielen in einen gemächlichen Trab. Sie waren von der nächtlichen Fahrt erschöpft und selbst die Pferde Hans Heinrichs vermochte sie nicht mehr zu rascheren Schritten anzutreiben.

Jetzt näherte man sich einem kleinen Dorfe. Vorherziel Hans Heinrich an und Geline mit Johannes Stödel, der ebenfalls der spanischen Sprache etwas mächtig war, ließ sich ins Dorf, um die Stimmung der Einwohner zu sondieren. Aber schon nach kurzer Zeit erschienen sie am Ende des Dorfes wieder, begleitet von den Einwohnern, welche die Flüchtlinge mit dem lauten Ruf: „Es leben die Engländer!“ begrüßten. Wie im Triumph wurden sie ins Dorf geführt und reichlich bewirtet. Dann spannte man Trabe den englischen Vorposten entgegen, die man gegen Abend erreichte.

Geline und der alte Hans Heinrich wurden wie Könige gefeiert und mit Witten bestärkt, doch bei der Armut zu bleiben. Aber Hans Heinrich schüttelte den grauen Kopf. „Ist Zeit, daß wir heimkehren, auch in Deutschland beginnt es zu tagen und da möchte ich doch gerne dabei sein.“

„Morgen früh fahren wir, grüßt mich die Heimat grüßen?“

„Ja, ja, Hans Heinrich, grüßt die Weser, grüßt die Heimatberge! Wir kommen bald nach und dann wollen wir die Franzosen aus dem Lande treiben!“

Karl saß in einem Mantel gehüllt an einem Bismarck und blickte mit traurigem Sinn in die Ferne. Neben ihm stand Geline und sprach leise auf ihn ein.

„Laß mich fortziehen, Karl“, sagte sie mit halb erhobener Stimme. „Wir haben beide noch unsere Lebensaufgabe zu erfüllen.“

„Weshalb uns trennen, nachdem wir uns kaum gefunden?“ fragte er traurig. „Ich war in einem unheimlichen Wald gefangen, Du hast mich daraus gerettet, wie Du mich dem Tode, der schmachvollen Gefangenschaft entziehen hast. Danke ich alles — mein Leben, meine Ehre, mein Glück. Selbst — weshalb willst Du Dich jetzt wieder von mir trennen?“

Fortsetzung folgt.

tritte aus der Landeskirche betrug in Preußen 1900: 2228, 1905: 23204. Die Ziffern für Berlin lauten 1908: 14180, 1909: 6895, 1913: 12731, insgesamt für 1908-1913: 48912. Da es sich um Austritte aus jeder christlichen Kirche handelt, hat man das Recht von einem neuen Heiden-um als sozialer Erscheinung zu sprechen. Die Scheidenden sind zu bedauern, jedes Mittel des Kirchenzwangs ist zu verurteilen. Zur Bekämpfung der Austrittsbewegung muß die Kirche überfahbare Gemeinden und Seelsorgebezirke schaffen, unsoziale Erscheinungen bei kirchlichen Handlungen beseitigen, z. B. die verschiedenen Klassen der kirchlichen Handlungen, die „Liebesgaben“ in den Großstädten, vermietete Kirchen-gebäude, einseitige soziale Durchsetzung der kirchlichen Körper-schaften bis hin zur Generalsynode. — Ein zweites Referat hielt Pfarrer Beidt (Wiesbaden) über „Großstädtische Vergnügungen und Sittlichkeit.“ — Am Abend fand in den Werburggärten eine überfüllte Volksversammlung statt, in der Reichstagsabgeordneter Schiele über „Die gemeinsamen Interessen des Mittelstandes und der Arbeiterschaft“ sprach. Der Redner empfahl als praktisches Mittel zum Schutze der gemeinsamen Interessen dieser Bevölkerungsschichten die innere Kolonisation, die Lösung der Wohnungsfrage, Bewahrung der Staatsautorität, der ständigen Selbstbeherrschung und des Glaubens.

48. Kommunallandtag des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Wiesbaden, 22. April. Zu Beginn der zweiten Plenarsitzung gab der Vorsitzende bekannt, daß Bürgermeister Saecken (Limburg) zum Mitglied des Landtags gewählt sei. Sodann nahm die Versammlung einen Bericht des Landesausschusses über die Wanderarbeitsstätten entgegen. Die Stadt Wiesbaden erhielt die Genehmigung zur Ver-legung der Wanderarbeitsstätte in die „Klementmühle“ bei Biebrich. Ueber das Heffen-nassauische Zdi-o-ton erteilte Abg. v. Ed (Wiesbaden) Bericht. Zu den für Heffen-Nassau aufzubringenden Kosten in Höhe von 80000 Mark trägt der Staat die Hälfte unter der Be-dingung, daß der Rest von beiden Bezirksverbänden über-nommen wird. Verlangt werden 2000 Mark auf die Dauer von 10 Jahren, die bewilligt wurden. Dem heffischen Landtag soll die Bitte ausgedrückt werden, daß er seine Präsenz ausübt. Sollte dem Ersuchen nicht entsprochen werden, dann ist ein Ziotikon für Nassau allein in Aussicht genommen. Sodann berichtete Dr. Alberti (Wiesbaden) über den Antrag des Finanzausschusses auf Schaffung eines Dar-lehensfonds zur Unterstützung von Neubauten privater Er-ziehungs- und Heilanstalten. Dazu lagen fol-gende Anträge vor: Der Landtag wolle den Landeshaupt-mann ermächtigen, für den Bezirksverband in geeigneten Fällen die selbstschuldnerische Bürgschaft für hypothekarische Darlehen der Landesversicherungsanstalt an Angestellte des Bezirks-verbandes für Eigenbauten zu übernehmen. Für die bei der Anstalt nicht versicherten Büro-, Kassen- und Verwaltungs-gehilfen der Irrenanstalten sollen zum gleichen Zweck in den nächstjährigen Etat Mittel eingestellt werden. Beide Anträge fanden einhellige Annahme.

Für die neu zu errichtenden landwirtschaftlichen Win-ter-schulen in Höchst und Limburg fordert die Landwirtschafsstammer Vereinstellung von Mitteln. Bericht-erstattet Dr. Böhl (Frankfurt) beantragte die vorläufige Ak-zeu-erung des Antrags an den Landesausschuß zur Prüfung der Bedürfnisfrage. Abg. v. Heimbürg wünscht sofortige Be-willigung der Mittel in Höhe von 4000 Mk., ähnlicher Ansicht ist Geheimrat v. Duderstadt (Diez). Abg. v. Lasaulx (Frank-furt a. M.) befürwortet die bessere Ausgestaltung der schon bestehenden Landesoberhauptschule. Abg. v. Heimbürg hält die Frage für wichtig, ob es nötig sei, für Höchst die Notwendigkeit der Schule zu prüfen. Geheimrat Büchting ersucht um möglichst baldige Errichtung der Schule für Limburg. Abg. Haueiser tritt ebenfalls für die Höchster Schule ein. Schließlich wird der Auswahlantrag angenommen; der Antrag Duderstadt

dagegen, der den Landesausschuß bevollmächtigen sollte, den Betrag sofort zu bewilligen, falls die Nachprüfung der Be-dürfnisfrage günstig ausfalle, abgelehnt. — Taubstummen-lehrer Eßelberger werden 734 Mark für die Teilnahme an einem Unterrichtskursus bewilligt. Ueber den Erlass einer neuen Satzung für die Gewährung von Dienstpämien an das Personal der Irrenanstalten des Bezirksverbandes referiert Dr. Schner (Wiesbaden). Der Landtag stimmt dem neuen Entwurf zu mit der Änderung, daß das Wort Pflegepersonal durch Personal ersetzt wird. Die Dienstpämien betragen nach 6 Jahren 300, nach 6 weiteren Jahren 400 Mk. Schließlich wird die Wahl des Oberbürgermeisters Voigt (Frankfurt) für gültig erklärt. Am Donnerstag finden Ausschusssitzungen statt. Die nächste Vollversammlung tagt Freitag früh 10 Uhr.

Neueste Nachrichten.

Der Fall Thormann.

Köslin, 23. April. Die hiesige Staatsanwaltschaft teilt mit, daß gegen Thormann nunmehr auch ein Haftbefehl wegen Verdachts der Nichterfüllung einer Strafe intellektueller Urkundenfälschung und Annahme eines öffentlichen Amtes erlassen worden ist. Die Verhandlung soll in sechs Wochen vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts stattfinden.

Zum Befinden des greisen Kaisers.

Wien, 22. April. 10.30 Uhr abends. Wie dem Ver-treter der Telegraphen-Union von gut informierter dem Hofe nahestehender Seite in später Abendstunde mitgeteilt wird, ist das Befinden des Kaisers nicht so günstig, wie es offiziell dargestellt wird. Es heißt, daß die katarthaischen Er-scheinungen in feiner Weise zurückgegangen, vielmehr seit vorgestern unverändert bestehen. Daraus deutet auch das offizielle Bulletin hin, in dem es heißt: Im Befinden des Kaisers ist keine wesentliche Änderung zu verzeichnen. Die Katarthaischen Erscheinungen sind unverändert, Herzschlag, Appetit und Kräftezustand zufriedenstellend. Auffallend ist auch, daß im Bulletin von Temperatur nichts vermerkt ist. Ueberhaupt kursieren in informierten Kreisen wieder ungünstige Gerüchte über den Gesundheitszustand des Kaisers, die jedoch nicht zu kontrollieren sind.

Deutsche Spione?

Nancy, 23. April. Ein Oberförster hat gestern zwischen Vienville und Bonville zwei Individuen verhaftet, die sich seit einiger Zeit in der Gegend von Vienville herum-trieben. Man fand bei den Verhafteten zahlreiche Dokumente und Papiere in deutscher Sprache. Die Lokalpresse spricht die Ansicht aus, daß es sich um deutsche Spione handelt.

Die Lage in Mexiko.

London, 23. April. Der Zeitung „Amerika“ wird aus Mexiko telegraphiert: Dort herrscht fieberhafte Aufregung. Man befürchtet eine Erhebung der Volksmassen, die Aus-länder in der Stadt scharf zusammen, um sich zu ver-teidigen. Huerta erklärte erneut, er werde sein Aeußerstes tun, um Leben und Eigentum der Fremden zu schützen. — Aus Puerto traf in Galveston die Nachricht ein, daß fremden-feindliche Unruhen ausgebrochen sind.

Die Einnahme von Veracruz.

Veracruz, 22. April. Der an Bord des amerikani-schen Flaggschiffes „Arkansas“ befindliche Sonderberichterstatter der Telegraphen-Union meldet über die Landung der Ameri-kaner und das darauffolgende Bombardement aus Veracruz folgende Einzelheiten: Admiral Badger erhielt gestern von seiner Regierung telegraphische Aufforderung, sich nach Vera-cruz zu begeben. Er ließ Vollbampf geben und gelangte am frühen Morgen auf die Rhede von Veracruz. Die amerikani-schen Landungstruppen waren an Bord bereit gehalten worden und unter dem Schutz der schweren Geschütze noch im Laufe des Morgens gelandet. 2000 Mann wurden in kurzer Zeit

ausgebootet und besetzten das Hafenviertel der Stadt. Die amerikanischen Truppen waren in Kasimiform gekleidet und kriegsmäßig ausgerüstet. Bald darauf erfolgten neue Truppen-landungen, so daß sich die Zahl der gelandeten Mann-schaften auf 6000 belief. In den Hauptstraßen erblickte ich noch die Spur des Kampfes. Die Straßen sind durch Granaten vollständig aufgerissen worden und einige Tote und Verwundete liegen umher. Die ausländische Bevölkerung hält sich in den Kellern ihrer Häuser verborgen, um außer Augenbereich zu sein. Die Mexikaner leisten noch immer Widerstand und das Feuer aus den schweren Geschützen dauert noch an.

Veracruz, 23. April. Der an Bord des „Arkansas“ befindliche Sonderberichterstatter der Telegraphenunion meldet über die Einnahme von Veracruz folgendes: Die amerikanische Flotte fuhr in dunkler Nacht sehr geschickt in den Hafen, trotzdem alle Küstenlichter gelöscht waren. Das Haupt-quartier der amerikanischen Truppen ist nunmehr im Gebäude des Hauptbahnhofs aufgeschlagen. Im Nebengebäude be-finden sich die Lazarette des Roten Kreuzes. Die Landungs-truppen stehen unter dem Befehl des Kapitäns Andersen. Die Mexikaner unter dem Kommando des Generals Maas haben die Stadt noch im Laufe des gestrigen Morgens verlassen. Die amerikanischen Truppen suchen jetzt die Häuser nach Flüchtlingen ab. General Maas hat sich mit seinen Truppen auf die Anhöhen hinter Veracruz zurückgezogen und erwartet Verstärkungen. Gleich nach der Landung der Truppen hat Admiral Badger eine Proklamation erlassen, in der er die Zivilisten auffordert, nicht am Kampfe teilzunehmen. Alle Kommunalbeamte sind geflohen. Die Mexikaner halten noch das Arsenal besetzt. Am Morgen erschien ein Parlamentär vom amerikanischen Konsul und bat die Mexikaner, das Feuer einzustellen. Da die Mexikaner jedoch nicht aufhörten zu schießen, verliefen die Verhandlungen ergebnislos. Die amerikanischen Truppen haben dadurch viele Verluste zu verzeichnen, daß viele Soldaten an Sonnenstich erkrankt sind. Auf eine amerikanische Patrouille wurde plötzlich mitten in der Stadt gefeuert. 1 Mann wurde getötet und 6 schwer verwundet.

Zum Streik in Colorado.

New-York, 23. April. Die Miliz geht, wie hier ge-meldet wird, gegen die Streikenden der Iron Company in Colorado rücksichtslos vor. Frauen und Kinder wurden niedergeschossen oder kamen bei der Verbrennung des Feld-lagers in scheußlicher Weise um, weil die Soldaten nicht warteten, bis sich alles gerettet hatte. Bisher sind 45 Menschen getötet und zahlreiche verletzt worden. Ebenso wird eine Anzahl vermißt.

Odesa, 23. April. In der Nähe von Theodosia er-litt ein großes Fischerboot während eines Sturmes Havarien. Neun Mann ertranken. Das Boot wurde von dem russischen Dampfer Beorodbenj in den Hafen gebracht.

Krefeld, 23. April. Bei dem zweiten westfälischen Fusarenregiment sind in den letzten Tagen mehrere Fälle von Typhus aufgetreten, deren Ansteckungsquelle sich jedoch nicht mit Sicherheit feststellen läßt. Die Kranken wurden so-fort isoliert.

Saargemünd, 23. April. Bei Zabern verunglückte gestern abend ein Lastautomobil, das von Bergarbeitern be-setzt war. Zwei Arbeiter fanden den Tod.

Rom, 23. April. Der Direktor des Observatoriums in Catania meldet, daß der Vekna neuerdings in Tätigkeit getreten sei. Er stieß Rauchsäulen und große Mengen Asche aus.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn

Weilburger Wetterdienst.

Borausichtliche Witterung für Freitag, den 24. April. Wolkig, streichweise Regenfälle, vereinzelt Gewittererscheinungen.

Tausendjahrfeier zu Herborn am 24. April 1914.

Am 24. April 1914 werden tausend Jahre verflossen sein, daß Herborn zuerst urkundlich erwähnt wird. Diese Urkunde bezeugt die Schenkung der Kirche und einen Hof zu Haiger, zu Weilburg. Die Mark Herborn, welche nach dem bedeutend-sten im frühen Mittelalter den wirtschaftlichen, kirchlichen und politischen Mittelpunkt eines größeren Gebietes. Sie erstreckte sich in einer Linie Heiligenborn—Heisbach im Süd-osten, Hirschhausen—Girzenhain—Wallenfels im Nordosten. Die Mark rüstet sich Herborn, diesen ihren hohen Geburts-tag würdig zu begehen. Vor etwa 1000 Jahren war Herborn ein Lehen an die Grafen von Nassau kam. Um diese Zeit bestand Herborn vermutlich aus 2-3 Straßen nebst dem Kirchberg mit der uralten Pfarrkirche „Unser lieben Frauen“ und ihr Sprengel erstreckte sich bis auf den Westerwald. Im Inneren muß sie sehr schön ausgestattet gewesen sein, welches bei der im Jahre 1909 stattgefundenen Restauration schlie-ßen ließ. Als die Grafen von Nassau in der Herborner Mark einen Fuß gefaßt hatten, erbauten sie hier eine Burg, das Schloss, auf welchem um diese Zeit Burgherren gewohnt haben. Die erste urkundliche Erwähnung des Schlosses fällt ins Jahr 1231. Doch die Grafen von Nassau begnügten sich nicht damit und bemühten sich noch weiter um das Wohl Herborns. So bewirkten die beiden Grafen Walram und Otto von Nassau die Stadtrechte für Herborn. Dieser Schritt geschah am 6. November 1251 durch den deutschen König Wilhelm von Holland im Lager zu Erbenheim. Herborn erhielt alle Rechte und Befugnisse einer Reichsstadt durch Er-nennung von Märkten und eigene Münze. Bedingt durch diesen Schritt ungetrübte es sich mit Stadtmauern, Wall, Turm und Graben, wie sie uns noch heute teilweise gut erhalten sind. In der Stadt bildeten sich die Zünfte, welche zu hohem Ansehen gelangten, besonders die Wollentuchmacherzunft. Als

die Grafen von Nassau sich in 2 Linien teilten, die Ottomische nördlich, die walramische südlich der Lahn, ließen sie nicht ab, ihre Huld an Herborn zu bezeugen. Doch hauptsächlich kommt die Ottomische Linie für uns in Betracht, welche auf dem Schloß zu Dillenburg residierte. Sie erteilten den Zünften ihre Bestätigung durch Verleihung von Zunftbriefen, gründeten Knaben- und Mädchenschulen und setzten manche Stiftung für Arme und Kranke aus.

Im Jahre 1584 wurde durch Graf Johann VI. den Älteren von Nassau-Dillenburg die hohe Schule in Herborn gegründet, deren Ruf und Ansehen in ganz Deutschland und weiter hinaus bekannt war, und viele Jünglinge nach Herborn zogen, um zu den Füßen berühmter Lehrer wie Olevian, Piscator, Alstedt, Zepper u. a. ihren Studien obzuliegen. Diese hohe Schule war ein Segen für das ganze Land und mancher berühmte Mann wie Kommenius, Schramm, Steubing, Diesterweg u. a. haben hier ihre Ausbildung genossen bis zum Jahr 1817, wo sie aufgelöst wurde.

Das größte Werk in Deutschland, die Reformation, wurde frühe in Herborn eingeführt. Graf Wilhelm der Reiche von Nassau-Dillenburg, der Vater des großen Wilhelm des Schweigers, weilte 1521 als Vertreter der nassauischen Grafen und als Freund Kaiser Karl V. auf dem Reichstage zu Worms in Angelegenheiten seines tagenellenbogensischen Erbfolgestreits. Hier hörte er das mutige Bekenntnis des kühnen Wittenberger Mönches Dr. Martin Luther, und es wird nicht ohne bleiben-den Eindruck auf ihn gewesen sein. Durch seine Verwandtschaft mit Hessen und Sachsen veranlaßt, führte er auf Wei-chnachten 1530 die Reformation in Herborn ein, nach Luthers und Melanctons Angaben.

Bei dem großen Brand von Herborn am 20. August 1626, wo Graf Ludwig Heinrich den Abgebrannten eine nam-hafte Summe spendete und sämtliches Bauholz zum Wieder-aufbau des östlichen Stadteils stiftete, sowie die rege An-teilnahme der Grafen und Fürsten aus dem Hause Dillen-burg in den Kriegs- und Pestjahren, nebst dem letzten hoch-herzigen Brunnengeschenk des Fürsten Christian im Jahre 1730, sichern ihnen ein dauerndes Andenken in unserer Stadt-geschichte. Es liegt deshalb an der Nachwelt, dieses Ge-dächtnis in Ehren zu halten, ihrer bei der Tausendjahrfeier

würdig zu gedenken und das alte Historische an Gebäuden Sitte und Brauch, was aus jener Zeit auf uns gekommen ist, zu erhalten suchen. Neben dem Herborner Gemeinsinn, Bürgerkeiße und guter Stadterhaltung ist es ihnen zu ver-danken, daß wir heute eine ausblühende Stadt haben. Ein altes wappengeschmücktes Rathaus, ein schöner Stadtbinnen, Patrizierhäuser in Fachwerk verkörpern den mittelalterlichen Marktplan, wie wir ihn in zahllosen Städten sehen wie Frankfurt a. M., Marburg, Buxbach, Rothenburg u. a. Auch der berühmten Männer, welche in Herborn studiert, gelebt und gewirkt haben, sollte man gedenken, wie Alexander von Schweif, Olevian, Kommenius, Diesterweg u. a., bei Neu-benennung von Straßen. Doch hauptsächlich soll gedacht werden des Herborner Geschichtsschreibers Joh. Hermann Steubing, ein geborener Herborner. Wünschenswert wäre es, wenn dieser tüchtige Mann eine Gedenktafel angebracht bekäme, etwa an sein Geburtshaus in der Ralbar- oder St. Veitsgasse. Sollte jedoch das Wohnhaus des Schuhmachers Hans Steubing und dessen Ehefrau, geborenen Radersdorf, nicht mehr zu ermitteln sein, so wäre es vielleicht möglich, selbige in der Kirche anzubringen, tunlichst mit einem Bildnis Steubings. Vermutlich ist in den Familien Steubing in Limburg und Schierstein ein Bildnis ihres Großvaters noch vorhanden, welches bei Anfertigung einer Gedenktafel als Unterlage dienen kann. Joh. Hermann Steubing war ge-boren am 12. Mai 1767 zu Herborn, studierte hier, war längere Zeit 2. Pfarrer in Herborn und starb als Geheimer nassauischer Kirchenrat zu Diez. In dankenswerter Weise wurde sein Grabdenkmal auf dem Diezer Friedhof in Stand ge-geleht. Durch seine Topographie von Herborn 1792, Topo-graphie der Stadt Diez, Geschichte der hohen Schule zu Herborn und andere Bücher hat sich Steubing ein dauerndes Denkmal gesetzt. Möge die Tausendjahrfeier, welche im August 1914 gefeiert wird, ein Ruhmesblatt in der Geschichte unserer Stadt werden zum Segen der Bürgerschaft, daß sie immer mehr Heimatstolz fördern und dazu beitragen möge, das von den alten Vätern Ueberlieferte zu schätzen und zu erhalten, damit sich jeder Fremde freut, wenn er unsere altertümlich-mittelalterliche Stadt betritt. — „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.“

Der falsche Bürgermeister von Köslin.

Die Enttarnung des Zweiten Bürgermeisters von Köslin als Schwindler hat überall das größte Aufsehen hervorgerufen, und man fragt sich, wie es möglich war, daß ein früherer Magistratssekretär die Behörden jahrelang derart täuschen konnte. Ueber die näheren Umstände seiner Verhaftung wird vom „Berliner Lokal-Anzeiger“ noch gemeldet:

Als im vorigen Sommer die Zweite Bürgermeisterstelle in Köslin frei geworden war, ließ unter den 700 Bewerbungen auch die eines Magistratsassessors Dr. Eduard Alexander aus Bromberg ein, der beim dortigen Magistrat angestellt war. Da der 29-jährige Assessor nicht nur über gute Zeugnisse verfügte, sondern sich auch warmer Empfehlungen von einflussreichen Persönlichkeiten erfreute, ging er als Sieger aus der Wahl hervor und trat im November v. Js. die Stelle als Zweiter Bürgermeister in Köslin an. Inzwischen ist die Wahl vom König bestätigt worden, und der verhältnismäßig noch junge Bürgermeister errang sich in den fünf Monaten seiner Amtstätigkeit die Zufriedenheit der Bürgerschaft durch sein konstantes Wesen und durch seine Intelligenz die Anerkennung der städtischen Körperschaften. Im Januar d. Js. verheiratete sich Alexander mit der Tochter des Präsidenten der Eisenbahndirektion in Bromberg, die er während seiner dortigen Dienstzeit als Magistratsassessor kennen gelernt hatte.

Vor einigen Wochen gelangte nun an die Staatsanwaltschaft in Köslin eine Anzeige wegen Erpressung gegen den Zweiten Bürgermeister Alexander. Vor mehreren Jahren hatte Alexander, der damals Magistratsassessor in Weiskens war, Beziehungen zu einem Mädchen und hatte von ihr nach und nach unter verschiedenen Vorwänden 2000 M. erhalten, weil das Mädchen hoffte, daß Alexander sie heiraten werde. Als er dann aber in Bromberg geheiratet hatte, verlangte das Mädchen die Rückgabe der 2000 M. Diese Forderung beantwortete Alexander mit Drohungen. Er behauptete, das Mädchen hätte ihm seinerzeit eine Brieftasche mit 1000 M. Inhalt entwendet, und er drohte mit einer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft wegen Diebstahls, wenn man auf die 2000 M. nicht verzichtete würde. Daraufhin wandte sich das Mädchen an die Staatsanwaltschaft in Köslin. Bei der Prüfung der Angelegenheit fielen der Staatsanwaltschaft einige Unstimmigkeiten in den Personalien des Zweiten Bürgermeisters auf und sie ersuchte ihn in einem Schreiben, das aufzuklären. Der Herr Zweite Bürgermeister antwortete in grobem Tone, er sei der Bürgermeister Eduard Alexander und habe es nicht nötig, sich noch besonders zu legitimieren.

Die Staatsanwaltschaft, die nun einmal Verdacht geschöpft hatte, beschloß jetzt, der Sache erst recht auf den Grund zu gehen und ließ zunächst aus den Akten des Ministeriums des Innern feststellen, daß nur ein Eduard Alexander in den letzten Jahren das Assessorexamen gemacht habe, und zwar im Jahre 1909 und nicht im Jahre 1907, wie der Kösliner Bürgermeister, und daß dieser wirkliche Alexander als Rechtsanwalt in Friedenau lebe. Als nun der angebliche Alexander sich in Berlin befand, um als Bürgermeister von Köslin mit Vertretern der Flugzeugindustrie über die Anlage eines Flugplatzes in Köslin zu verhandeln, wurde eine unauffällige Konfrontation mit dem Friedenauer Rechtsanwalt herbeigeführt und darauf sofort zur Verhaftung des falschen Alexander geschritten, der mit seinem richtigen Namen Heinrich Thormann heißt und niemals studiert hat, sondern nur das Einjährigengzeugnis besitzt.

Ueber die Vergangenheit dieses Thormann wird nun bekannt, daß er Ende 1907 als Kreisassessor der Niederbarnimer Kreisverwaltung Unterschlagungen in Höhe von 5000 M. gemacht hat, und daß er deswegen wegen Betruges und Urkundenfälschung zu 4000 M. Geldstrafe oder 400 Tagen Gefängnis verurteilt wurde. Da er auf freien Fuß belassen war, trat er seine Strafe aber nicht an und tauchte erst wieder als Dr. jur. Heinrich Thormann auf, als welcher er drei bis vier Monate in der Schmargendorf Gemeindeverwaltung als Volontär tätig war. Er erhielt bei seinem Abgange ein gutes Zeugnis über seine Tätigkeit und bewarb sich dann im September 1909 um Zulassung zur unentgeltlichen informatorischen Beschäftigung beim Neutöllner Magistrat, wo er vom 1. November 1909 bis Ende März 1910 bei der Neutöllner Armenverwaltung beschäftigt wurde. Er erhielt hier wiederum ein glänzendes Zeugnis. Mit diesem ging er zum Magistrat in Brandenburg a. H., wo er als juristischer Hilfsarbeiter mit festem Gehalt angestellt wurde. Als aber im Oktober 1910 bei dem Brandenburger Oberbürgermeister ein Schreiben der Berliner Staatsanwaltschaft einlief, wonach der dort beschäftigte Heinrich Thormann zu verhaften sei, weil er wegen Betruges eine Strafe zu verbüßen hätte, verschwand er plötzlich von der Bildfläche.

In dieser Zeit vollzog sich dann die Metamorphose. Aus dem Schreiber und angeblichen Dr. jur. Heinrich Thormann wurde der Magistratsassessor Dr. jur. Eduard Alexander, der sich auf Grund der gefälschten Zeugnisse in Bromberg um die Stellung eines Hilfsassessors beim dortigen Magistrat bewarb. Er erhielt die Stellung und erwarb sich bald den Ruf eines außerordentlich tüchtigen Beamten und ersieg im Laufe der Zeit immer höhere Stufen, er fand Eintritt in die Bromberger ersten Gesellschaftskreise und heiratete schließlich, wie schon angegeben, die Tochter des Präsidenten der dortigen Eisenbahndirektion. Als Unterlage für die Gefährdung beim Standesamt dienten wiederum gefälschte Papiere. Der Pseudoeffessor gab nämlich zu Protokoll, daß seine Eltern bereits gestorben seien, während die Eltern des wirklichen Dr. Alexander noch leben. In Wirklichkeit ist jedoch nur Thormanns Vater, der Bahnmeister und Schlosser gewesen ist, längst gestorben, während seine erblindete Mutter noch heute in Berlin lebt. Nur ein angeblicher Onkel namens Baruth aus Manila hielt sich vorübergehend in Rostock auf und bestätigte kurz vor der Verheiratung eidesstattlich die von Alexander gemachten standesamtlichen Aussagen. Man nimmt an, daß Thormann als sein eigener Onkel diese eidesstattliche Versicherung gemacht hat.

In Bromberg blieb der Hochstapler drei Jahre lang. Als er seinen Abchied nahm, um nach Köslin überzuwechseln, so man ihm als einem tüchtigen und erfahrenen Verwaltungsbeamten allenthalben warme Empfehlungen und bedauerte es lebhaft, daß es nicht möglich gewesen sei, ihn länger in Bromberg zu behalten. Auch in Köslin wußte er sich die Zufriedenheit der Behörden und der Bürgerschaft zu erwerben. Es erhebt sich nun die Frage, ob die Amtshandlungen, z. B. die Urteile, die Alexander-Thormann als Vorsitzender des Kaufmannsgerichts und Gewerbegerichts mit gefällt hat, gültig sind oder nicht.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 7.—20. April 1914.

Unter dem Einflusse der sehr günstigen amerikanischen Ernteausichten machte die Abschwächung auf dem Weizenmarkte zunächst weitere Fortschritte. Auch der Umstand, daß sich ein amtlicher Bericht in günstigem Sinne über die Ueberwinterung der Saaten in Südrussland aussprach, trug dazu bei, die Käufer in ihrer Zurückhaltung zu bestärken. Ebenso wie im Auslande, so gestaltete sich auch auf den deutschen Märkten das Geschäft äußerst schleppend. Die Mühlen zeigten sich angesichts des unbefriedigenden Viehlabsages sehr reserviert und das Exportgeschäft beschränkte sich lediglich auf kleine Abschlüsse nach Böhmen. In Berlin befinden sich größere Weizenbestände, die mangels anderweitiger Verwendung wohl im Mai zur Andienung gelangen dürften. Damit zusammenhängende Begleichungen und durch das günstige Wetter veranlaßte Abgaben drückten auf Tendenz und Preise. Erst nach dem Osterfeste konnte eine freundlichere Stimmung zum Durchbruch kommen. Den Anstoß dazu gaben festere Berichte aus Amerika, sowie die aus Paris und Budapest gemeldeten Kurssteigerungen, die auf weiteren Importbedarf hindeuten. Hierzu kam, daß die Weltverschiffungen nur geringen Umfang aufwiesen. Von besonderer Bedeutung für die Marktgestaltung war ferner der Umstand, daß die Zufuhren infolge der Frühjahrseinstellung fast ganz aufgehört haben. Mehr als bei Weizen machte sich die Knappheit des inländischen Angebots im Roggengeschäft fühlbar, zumal der Abzug über die russische Grenze anhält und auch die Rüste Ansprüche stellt. Die Mühlen sind meist schwach versorgt und sahen sich daher veranlaßt, höhere Preise zu bewilligen. Im Lieferungsgeschäft schloßen die Preise um ca. 1 Mk. höher als vor 14 Tagen. Auch Hafer zeigte in der letzten Woche recht feste Haltung, da sehr schwachem Angebot rege Nachfrage seitens der Exportfirmen gegenüberstand und auch im Inlande eine Belebung der Kaufkraft zu beobachten war. Rege Kaufkraft bestand für schwere Inlandserste, die sehr knapp am Markte ist. Dagegen verkehrte südrussische Gerste in schwacher Haltung, und auch Mais mußte im Hinblick auf das sehr günstige Ergebnis der La Plata-Ernte, die einen Exportüberschuß von 6 1/2 Mill. To. in Aussicht stellt, im Preise nachgeben.

Es stellten sich die Preise für inländ. Getreide am letzten Markttage gegenüber der Vorwoche wie folgt:

	Weizen	Roggen	Hafer
Königsberg	200 (—) 154 1/2 (—)	158 (+2)	
Stettin	183 (—) 156 (+4)	152 (+5)	
Posen	189 (—) 150 (—)	151 (+1)	
Breslau	181 (—) 151 (+3)	144 (—)	
Berlin	192 (+1) 158 1/2 (+2 1/2)	180 (+1)	
Magdeburg	188 (—) 154 (+2)	165 (—)	
Halle	190 (—) 158 (+1)	170 (—)	
Leipzig	188 (—) 159 (—)	167 (+5)	
Rostock	182 (—) 152 (—)	148 (—)	
Hamburg	197 (—) 158 (+1)	166 (+4)	
Hannover	186 (—) 157 (+2)	164 (—)	
Düsseldorf	200 (+2) 165 (+6)	178 (—)	
Frankfurt/M.	206 1/2 (+1 1/2) 167 1/2 (+3 1/2)	175 (—)	
Mannheim	206 (—) 165 (—)	182 1/2 (—)	
Strasbourg	205 (—) 172 1/2 (—)	175 (—)	
München	201 (+1) 161 (—)	166 (—)	

Börse und Handel.

Berliner Städtischer Schlachthofmarkt.

Berlin, 22. April. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es fanden zum Verkauf: 148 Rinder (darunter 82 Bullen, 23 Ochsen, 43 Kühe und Kälber), 2291 Kälber, 1044 Schafe, 19 379 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

Kälber:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
a) Doppelsender feinsten Mast.	95—105	136—150
b) feinsten Mastkälber.	70—72	117—120
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber.	64—68	107—113
d) geringere Mast- und gute Saugkälber.	58—63	102—111
e) geringe Saugkälber.	38—50	69—91

Schafe:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
A) Stallmastschafe:		
a) Mastlamm und jüngere Mastschaf.	—	—
b) ältere Mastschaf, geringere Mastlamm und gut genährte, junge Schafe.	—	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Werksschafe).	—	—

B) Weidemastschafe:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
a) Mastlamm.	—	—
b) geringere Hammel und Schafe.	—	—

Schweine:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
a) Fetttschweine über 3 Zentner Lebendgewicht.	—	—
b) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 240—300 Pfd. Lebendgewicht.	42—45	53—56
c) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 200—240 Pfd. Lebendgewicht.	42—44	52—55
d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfd. Lebendgewicht.	42—43	52—54
e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht.	40—42	50—52
f) Sauen.	38—40	48—50

Markterlauf: Vom Rindermarkt sind noch einige Stücke übriggeblieben. — Der Rinderhandel gestaltete sich glatt. Reichlich 100 Kälber brachten Preise über höchster Notiz. — Bei den Schafen war nicht auszuverkaufen. — Der Schweinemarkt verlief gedrückt und schleppend. Es blieb viel unverkauft. Von den Schweinen wurden verkauft zum Preise von 58 M. 119, 57 M. 292, 56 M. 1292, 55 M. 2794, 54 M. 3814, 53 M. 4178, 52 M. 2158, 51 M. 976, 50 M. 561, 49 M. 115, 48 M. 70, 47 M. 9, 46 M. 8, 45 M. 8, 44 M. 8, 43 M. 9, 42 M. 7, 40 M. 10 Stück.

Berlin, 22. April. (Bericht von Gebr. Gause.) Butten. Infolge großer Zufuhren bei schwachem Konsum, und da auch die Außenmärkte abflauten, konnten die Preise sich nicht behaupten. Die Notierungen wurden um 2 M. ermäßigt. In russischer Butter wurden größere Posten gehandelt bei etwas nachgebenden Preisen. Die heutigen Notierungen sind: Hof- und Genossenschaftsbutter Ia. Qual. 117—118—120 M. da. Ha. Qual. 114—118 M.

Gedächtniskalender.

Freitag, 24. April. 1547. Niederlage der Protestanten bei Mühlberg. Ende des Schmalkaldischen Krieges und Bundes. — 1580. Philippine Welser, Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich, † Ambras. — 1743. Edm. Cartwright, Erfinder des Webstuhls mit Kettensystem und der Webstuhlmaschine. * Warrington. — 1796. Karl Immermann, Dichter, * Magdeburg. — 1819. Klaus Groth, plattdeutscher Schriftsteller, * Heide, Holstein. — 1829. Benj. Gaultier, Maler, * Morges bei Genf. — 1847. O. von Veigier, Literaturhistoriker, * Saar, Währen. — 1867. Zusammenritt des 1. Norddeutschen Reichstages. —

Auszug aus dem Regierungs-Amtsblatt vom 15. November 1906. Nr. 46.

Bekanntmachungen des Königlich-Regierungs-Präsidenten. 1089.) Nach § 2 der Begeopolizeiverordnung vom 7. November 1899 muß auf der linken Seite jeden Fuhrwerks der Wohnort und der Vor- und Zuname oder die Firma des Eigentümers mit deutlichen, unverwischbaren Buchstaben angebracht und sichtbar sein.

Da es sich herausgestellt hat, daß diese Anordnung seitens der Fuhrwerksbesitzer keine gleichmäßige Beachtung findet, mache ich hiermit nachstehendes öffentlich bekannt:

1. Unter „Fuhrwerk“ kann und soll nur das Transportmittel selbst (also der Wagen, Schlitten und dergl.) und nicht das ganze Gefährt verstanden werden. Es ist deshalb nicht genügend, wenn die Namensstafel an dem Baumstamm oder am Gefährt der Fuhrwerke, nicht aber an dem Fuhrwerk selbst angebracht wird.

2. Der Vorname des Eigentümers ist nicht nur durch einen Buchstaben, sondern derart erkenntlich zu machen, daß darüber, wie der Vorname lautet, ein Zweifel ausgeschlossen ist.

3. Die Namensstafeln selbst müssen deutlich lesbar und sichtbar sein. Sie dürfen deshalb nicht verdeckt oder an einer Stelle angebracht werden, wo sie durch Staub und Schmutz unleserlich gemacht werden können.

Zu widerhandlungen gegen diese Vorschriften werden von jetzt ab unnachlässig geahndet werden.

Wiesbaden, den 7. November 1906.

Der Regierungs-Präsident.

Die Hundebesitzer werden hiermit wiederholt zur Lösung der Hundemarken aufgefordert.

Wer nunmehr dieser Aufforderung bis zum 25. d. Mts. nicht nachkommt, hat Bestrafung zu gewärtigen.

Herborn, den 16. April 1914.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister: Birkenbach.

Fleisch- und Wurstpreise.

	per Pfd.	70 Pfd.
Schweinefleisch	80	—
Speck und Pörsfleisch	80	—
Aus- u. Röllschinken	1,10	—
Rippenspeck ohne Knochen	1,—	—
Fleischwurst u. Preßkopf	80	—
Mettwurst	90	—
Hausmacher Leberwurst	80	—
Leber- u. Blutwurst	60	—

Sämtliche Wurstwaren in guter Qualität und ohne Zusatz von Bindemitteln.

Erstes Barzahlungs-Geschäft für Fleisch- und Wurstwaren in hiesiger Gegend.

H. Cunz, Metzgerei, Sinn.
Telefon 270 Amt Herborn.

Bersammlungen.

In Dillenburg für Christlich-Soziale Samstag, den 25. April, abends 8 1/2 Uhr bei Herrn Wirt Thier.

Tagesordnung:
1. Vorbereitung für den Chr.-Soz. Parteitag in Dillenburg.
2. Mitteilungen des Herrn Dr. Burdhardt aus dem Reichstag.

Öffentlich: Sonntag, den 26. April, 11 Uhr in Kropbach bei Herrn Heubel und 3 Uhr in Ehrlich bei Herrn Wegert. Wahlrod 3 Uhr bei Herrn Bohl.

Für die christlich-sozialen Ortsgruppen! Wir haben noch eine größere Anzahl neuerer Flugblätter vorrätig, die wir gegen Erstattung der Postkosten abgeben.

Sodann bitten wir wiederholt, den Schriftverkehr nicht vergessen zu wollen. Eine Anzahl Ortsgruppen hat den vorigjährigen Parteitagsbericht noch nicht bezogen und bitten wir dringend, die erforderliche Anzahl zu bestellen. Die Ortsgruppen müssen dafür sorgen, daß der Bericht in die Hand eines jeden Mitgliedes kommt.

Hauptgeschäftsstelle der christlich-sozialen Partei in Barmen, Löwenstraße 5.

Einrahmung

von Bildern und Brautkränzen in einfacher bis feinsten Ausführung.

Ausfertigung moderner Rahmen aus massivem Kirschholz.

Beste, sauberste Arbeit Billigste Berechnung.

Karl Schnautz

Herborn, Schulberg 2.

Jeden Freitag: lebendfrische Fische.

Dr. Bähr, Herborn.

Gebrauchter, noch fast neuer

Kinderwagen

zu verkaufen.

Herborn. Bürgerlandstr. 30.

Kirchliche Nachrichten.

Dillenburg. Freitag 7 1/4 Uhr Vorbereitung zum Rinderdagottesdienst.

Neue Wochenschrift

№ 17.

Beilage zu „Dillenburg Nachrichten“, Dillenburg.

1914.

Glück ab!

Eine Luftschiffervovelle von Paul Burg.

(3. Fortsetzung.)

Auf der Schmücke.

„**S**on der Berghöhe wehten Flaggen in den Mittag, und die Menschen am Wege erwarteten die Lustreisenden mit Ungeduld. Ihre Hochrufe begleiteten die ungewöhnlichen Gäste durch den Wald bis zum Gipfel der „Schmücke“, wo man in letzter Stunde eilends alles zum Empfange vorbereitet hatte.

Des Wirtes stattliche Gestalt stand in der Haustür, die Schar seiner Gäste beträchtlich überragend. Er winkte und brachte ein fröhliches Hoch aus, als der Krümper vor dem Gasthause vorfuhr.

Die Frauen und Mädchen winkten ebenfalls, die Männer schwenkten ihre Hüte, und alles drängte, dem ersten Besuche beizuwohnen, den Luftschiffer im alten Wirtshause abstatteten. Man füllte die Stuben und Säle mit Schwägen und Stämmen.

Ein festliches Mahl hatte der Wirt den seltenen Gästen hergerichtet. Durch die weite Halle des Speisesaales streckte sich eine blumengeschmückte, blütenweiße Tafel mit vielen Gedecken. Alle, die gerade auf der Berghöhe weilten, hatten auf die Kunde, Luftschiffer kämen, den Wirt bestürmt, diese Stunde würdig zu begehen, denn sie bliebe einzig in der Geschichte der Schmücke, hatten



Der Neubau der Königl. Bibliothek in Berlin.

In dem auch die preussische Akademie der Wissenschaften und ebenso die Königl. Universitätsbibliothek nunmehr ein endgültiges Unterkommen gefunden haben. Nachdem am 2. September 1903 der erste Spatenstich zu dem gewaltigen Werke getan, wurde der Bau, dessen Kosten sich auf 14 1/4 Millionen Mark belaufen, für den aber in der Tat mehr als 25 Millionen Mark aufgewendet sind, am 22. März dieses Jahres in feierlicher Weise in Gegenwart des Kaisers und einer glänzenden Versammlung seiner Bestimmung übergeben und entzückt durch seine Schönheit und die zielbewusste Steigerung der Räume das Auge jedes Besuchers.

ein Festmahl zu Ehren der kühnen Luftschiffer angeregt und sofort sämtliche verfügbaren Gedecke bestellt und belegt.

Mitten an der rechten Tafel waren die Plätze für den Kapitän und den Geheimrat, den Dichter, Wehrstetten und Bergenrath. Hans Joachim Wehrstetten betrat hinter dem Kapitän und dem Wirt mit Bergenrath den Saal. Der Dichter und der Geheimrat schritten voran. Hinterher, nebenher drängte die raumende, neugierige Menge.

Unversehens stieß Wehrstetten in der engen Thür eine junge Dame an, die sich erschreckt nach ihm hinwandte. Er entschuldigte sich, mit höflichen Worten seine Ungechlichkeit bedauernd.

„Bitte sehr, Herr Leutnant, ich selbst, ich war zu ungestüm.“

„Verzeihung, aber — Gnädigste kennen mich? . . .“
„Ich? — — — ach. . .“

Er sah staunend in ihre blauen, strahlenden Augen, die sie betroffen niederschlug. Erröthend senkte sie das Haupt, so hastig, daß die blonde Krone ihres dichten, leichtgewellten Haars ihm die Stirne streifte. Als streiche eine weiche Frauenhand darüber hin, so zart dünkte ihn diese Berührung.

„Gnädigste kennen mich?“

Da sah sie auf, und er blickte in ein schmales, edles Mädchengesicht, dem die schreckhaften Wangen, das feine Näschen, der kleine Mund, das leichtgerundete Kinn einen herzigen Ausdruck gaben, so herzig, daß man solch ein Gesicht lange nicht mehr vergißt, wenn man ihm einmal begegnete.

Sie war auch stehengeblieben und sah ihn scheu an. „Ich sah Sie vorhin bei der Landung und hörte, wie der Kapitän Sie mit „Herr Leutnant“ anredete.“

„Hans Joachim Wehrstetten,“ stellte er sich rasch vor. „So, nun habe ich die Ehre, daß Gnädigste mich richtig kennen!“

Die andern hinter ihnen drängten sie beide in den Saal. „Ah, die schöne Tafel!“ gab Hans Joachim seiner Bewunderung Ausdruck. „Man tut uns hier zu viel Ehre an.“ „Wir freuen uns alle so,“ gab die junge Dame ehrlich zurück.

„Und die vielen Menschen! Ob die alle unserwegen heraufgestiegen sind? Man wußte doch gar nicht. . .“

„Als das Militär anrückte, wurde auch Ihr Kommen bekannt. Das lockte wohl viele herbei. Manche freilich wohnen zurzeit hier oben, wie wir zum Beispiel.“

„Gnädigste sind mit Familie hier?“ Er maß mit raschem Blick prüfend die ranke, schlanke Gestalt in ihrem einfachen, blauen Kleide, wie vornehme Frauen es auf Wanderungen tragen. Sie lachte lustig. „Sie glauben wohl gar, ich sei verheiratet. O nein, ich bin nur mit Mama hier.“

„Na, verheiratet nicht gleich, aber verlobt oder so,“ gab er gutmütig seinen Verdacht zu.

„O, ich heirate überhaupt nie!“ beteuerte sie und sah ihn mit ihren blauen Augen groß an, als solle er ihr das glauben.

„Ei, ei, mein schönes Fräulein, das sagt man nicht im Ernst, wenn man jung und so schön ist wie Sie und vor allen Dingen keinem Manne gegenüber, der Mut zur Liebe hat, wie ich.“

Sie lachte fröhlich wie er. „Mut, sagen Sie? Ja, braucht denn der Mensch Mut zur Liebe?“ „Das werden Sie schon erfahren, wenn Sie es nicht schon erfahren haben.“

Sie schüttelte ernsthaft den Kopf.

„Na, zum Heiraten gehört doch mindestens Mut.“ „Das sagt meine Mama auch immer.“

„Dann ist Ihre gnädige Frau Mama eine ganz famos alte Dame. Bitte, empfehlen Sie mich ihr — unbekannter-weise! Doch jetzt, meine Gnädigste, muß ich da hinüber. Der Kapitän winkt mir schon mit dem Finger. Ich darf

wohl sagen, auf Wiedersehen?“ Er verbeugte sich ehrerbietig.

„Auf Wiedersehen, Herr Leutnant!“ Sie streckte ihm ihre kleine Hand hin, wie einem guten Bekannten und ging auch zu Tisch.

„Bekannte getroffen?“ fragte Bergenrath bei der Suppe. „Abgesehen, famos! Wie heißt sie denn?“

„Weiß ich faktisch nicht.“

„Nanu, Kamerad, Sie wollen wohl den Goldfisch für sich behalten?“

„Wenn ich Ihnen sage, daß ich die Dame eben zufällig kennen lernte! Sie gefällt Ihnen natürlich mal wieder sehr gut!“

„Na, denn man zu. Wissen Sie, Sie haben doch ein Mordsglück, denn das ist was Besonderes. Das sieht man, wenn man's kennt. Da sitzt sie, da drüben, beimathe an der Ecke.“

Hans Joachim sah hin, und gerade blickte auch seine schöne Unbekannte zu ihm her. Er winkte ihr verstoßen fröhlich zu, sie erröthete, erwiderte aber den Gruß mit lebhafter Freude.

„Prosit, Kamerad! Die Liebe soll leben!“

„Na, na, nu machen Sie gleich wer weiß was draus.“

Der Wein war gut. Als man die Suppe abtrug, fiel Hans Joachim Wehrstetten mit Schrecken ein, daß er nicht zu seinem Vergnügen mit dem Luftschiffe nach der Schmiege gefahren war, dort zu speisen, sondern daß er seinem Blatte sofort einen ausführlichen Bericht über Aufstieg, Fahrt und Landung telegraphieren müsse. Er erkundigte sich nach den postalischen Verhältnissen. Er ließ das Festmahl festmahl sein, suchte ein entlegenes Zimmer auf und schrieb dort, in kurze Sätze möglichst viel hineinpressend, so rasch es ging, einen stimmungsvollen Bericht, mit dem er den Hausburschen schleunigst zu Made nach Schmiedefeld hinunterjagte.

Als er in den Saal zurückkam, wurde gerade der dampfende, dampfende Braten aufgetragen und zerlegt. Wehrstetten hatte also über seiner Pflicht nur den Fehlschuss versäumt. Auf seinen Platz zustrebend, mußte er an dem Ende der Tafel vorbei, wo seine schöne, junge Bekannte von zuvor saß. Sie sah ihn heiter an, und auch er lächelte ihr zu, mit raschem Blick ihre Nachbarn mustend; es waren lauter junge und ältere Damen.

Bergenrath wollte ihn schon wieder necken, aber Hans Joachim hörte nicht hin und beschäftigte sich ausschließ-lich mit Braten und Wein.

Mitten in dem verhaltenen Plaudern und Klappern sprang irgendwo an der Tafel eine kräftige Stimme auf und beschwichtigte mit ihrem Klang die andern.

Einer hielt eine Rede. Jemandem, der wie ein Professor ausah und die Worte recht geschickt zu sehen und ohne Schwulst vorzubringen wußte. Er machte einige kluge Bemerkungen über die Luftschiffahrt und schloß mit einem lauten „Glück ab!“ auf die kühnen Männer im Kreise der Tafelnden.

Man trank ihnen begeistert zu, und es war eine allgemeine Bewegung in der großen, bunt überallher zusammenlaufenden Gesellschaft, gegen die sich die fünf von ihrem Ehrenplatz aus dankend verneigten.

Das Mahl zog sich in die Länge. Schließlich, beim Eis, meinte der Kapitän zum Geheimrat, man müsse doch ein Wort der Erwidrung sagen.

Das hörte der redewütige Dichter und hatte schon das Messer ergriffen, ans Glas zu klopfen, bereit, aufzuspringen.

„Halt, mein Lieber, so ist das nicht gemeint!“ legte ihm der Geheimrat beschwichtigend die Hand auf den Arm. Er mochte die Rede des Dichters nicht, schon im voraus, zumal hier, denn sie schien ihm nicht würdig genug.

„Na, denn nicht.“ Der Poet nahm sein Glas und trank dem Wirt zu, der, ob solcher Ehre geschmeichelt, dem Kellner sofort einen Wink gab, diesem Herrn eine frische Flasche Champagner hinzustellen. (Fortsetzung folgt.)

Zum 50jährigen Gedenken der ersten Kämpfe unserer Marine.

Gefecht bei Zasmund.



Prinz Albalbert von Preußen.

Ein halbes Jahrhundert war in diesen Tagen verflossen, seit die preußische Marine, die gerade in unsern Tagen dank der Uebernahme durch das Deutsche Reich einen so gewaltigen Aufschwung genommen, daß sie heute die zweite Stelle unter allen Seemächten der Erde einnimmt, ihre Feuer- taufe zu bestehen hatte.

Es war in jenen denkwür- digen Märztagen des Jahres 1864, als die preußischen Schiffe „Arcona“ und „Nym- phe“ von Swinemünde aus nach den Rügenischen Gewässern in See gingen, ohne dänische Kreuzer zu treffen. Da plötzlich am 17. März um 12½ Uhr kamen dänische Schiffe in Sicht, die sich beim Näherkommen als ein Linienschiff, zwei Fregatten, zwei Korvetten und ein Panzer- schoner entpuppten. Um zwei

Schiff wurde zweimal Feuer bemerkt, und man sah Stücke an der Schanzkleidung herum er- hängen. Unsere Kanonenboote gingen bis auf 3000 Schritt an den Feind heran, die „Coreley“ umkreuzte in größerer Nähe d. e. dänischen Schiffe feuernd. Am 18. März kam nach Stralsund die Meldung, daß die dänischen Schiffe in Tromper Wick (Rügen) Reparaturen vornahmen und namentlich d. e. „Sjölland arg zertrümmert“ sei.

Jedenfalls waren die Dänen durch das Gefecht gezwungen, die Blockade der Odermündung, welche eine wirksame niemals gewesen war, aufzuheben; nach Depesche vom 18. vormittags waren sie vor Swinemünde nicht mehr in Sicht.

Der Geschwaderchef Kapitän zur See Jachmann wurde durch Kabinetts - Ordre vom 18. März zum Kontre - Admiral befördert.

Das hier beigelegte Bild ist nach einer Kreidezeichnung her- gestellt, die einer der im Gefecht gewesen Offiziere auf- genommen hat. Das Schiff in der Mitte des Bildes ist die „Arcona“, dann folgt „Coreley“ und „Nym- phe“, die preußischen Kanonenboote liegen nahe der Küste. Das feindliche Schiff rechts ist die „Skjöld“, dann folgen nach links die Fregatten. Be- richtigend mag gesagt sein, daß die Entfernung zwischen den beiden Geschwadern eine größere war, als das Bild sie angibt.

Preußens „Arcona“ traf später mit ihrem alten Gegner „Sjölland“ noch zweimal friedlich zusammen; am 15. Nov. 1869 lagen sie nebeneinander in Port Said bei Eröffnung des Suez- kanals, und am 13. Juli 1873 im Hafen von Trondhjem bei Gelegenheit der norwegischen Krönung.



Kapitän Jachmann.

Uhr eröffneten die Preußen das Feuer, das von den Dänen äußerst lebhaft erwidert wurde und bis etwa um 5 Uhr abends andauerte. Mit Verlust von 5 Toten und 8 Verwundeten zogen sich die preußischen Schiffe unter dem Kommando des Kapitäns zur See Jachmann auf Swinemünde zu zurück. Ein kurz darauf erschienener Bericht meldet:

Da die „Arcona“ nur 7 Knoten in der Stunde ging, deckte die „Nym- phe“, welche 10 bis 11 machte, den Rückzug, und hatte dadurch einen ha ten Stand, indem sie etwa 1½ Stunden lang zugleich mit dem Linienschiff und zwei Fregatten im Geschütz- kampfe war; es wurden ihr 2 Boote, Stützen usw. zertrümmert, das stehende und laufende Staugut wurde mitunter von den feindlichen Kugeln erreicht. Ein Granatschuß aus einem der ge- zogenen 24 - Pfünder der „Nym- phe“ traf eine der Fregatten und machte sie längere Zeit kampfunfähig, auf dem Lini-



Das Seegefecht bei Zasmund am 17. März 1864. Nach der Kreidezeichnung eines Gefechtsteilnehmers.



Auf dem ersten Schultag.

Heitere Ecke.

Bildung. Eine corpulente Dame kommt verspätet in das Konzert. Schnaufend läßt sie sich nieder und flüstert ihrem Nachbar zu: „Können Sie mir sagen, was jetzt gespielt wird?“ — Der antwortet: „Die neunte Sinfonie!“ — „Ach du liebe Zeit,“ stöhnt die corpulente Dame, „da habe ich also die ersten acht verpaßt!“

Geschäft ist Geschäft. Der Sohn eines Pferdehändlers wurde auf den Hof gerufen, und der Vater hieß ihn, ein Pferd vorzureiten. Der Sohn beugte sich, im Sattel sitzend, zum Vater und fragte leise: „Willst du taufen oder verkaufen?“

Etwas vom Heiraten. Die kleine Elly kommt freudestrahelnd vom Spielplatz nach Hause. „Mama, ich heirate den Frh. Müller!“ — „Wer doch Kind, zum Heiraten gehören zwei,“ sagt die Mutter. — „Na, dann heirate ich noch den Ernst Schulze!“

Auf dem ersten Schultag.

Der Frühling lacht durch Land und Stadt.
Es wächst und blüht auf Erden.
Wer da nicht Lust zum Lernen hat,
Aus dem wird nie was werden.
Der erste Schultag ist nun da,
Wer kennt noch Furcht und Wehen?
Mama, Papa und Großmama
Jetzt geht's hinaus ins Leben!

Die Lehrer sind meist schrecklich gut.
Das wissen wir schon lange.
Und wenn man nie was Böses tut,
Ist einem gar nicht bange!
Das Spielzeug wird zurückgesetzt.
Die Puppen auch nicht minder.
Zuerst denkt man ans Lernen jetzt.
Ja, . . . wir sind brave Kinder! Eine Kraft.

Unsere Rätselecke

Bilderrätsel.



Kreuz-Scharade.

1	2	1—2 Raubvogel
		3—4 Süßfrüchte
3	4	1—4 Vorname
		3—2 Werkzeug.

Kreuzrätsel.



3 a, 1 e, 1 h, 1 l,
1 n, 1 r, 1 u.

Die Punkte des Kreuzes sind durch die obigen Buchstaben so zu ersetzen, daß die wagerechte Reihe ein bekanntes vierlautiges, die senkrechte ein bekanntes fünf lautiges Wort ergibt.

Setzt man dann statt des Fragezeichens den richtigen Buchstaben, so ist die wagerechte Reihe ein fünf lautiger alttestamentlicher Name, während die senkrechte Reihe ein sechs lautiges Wort, und zwar ein Gewässer, nennt.

Logogriph.

Gar wichtig ist's für unser Leben,
Und mancher ist sein Sklave gar.
Wirfst du ihm noch ein Fäßchen geben,
Ein Zeichen umgestellt daneben,
Zeigt eine Kraft es wunderbar!

Wird dann das umgestellte Zeichen zurückgesetzt an seinen Ort, Und wird dann noch geköpft das Wort, So wird man einen Mann erreichen, Der viel vermittelt hier und dort.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten. Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer.

Schachaufgabe:

1. Dh6—f4, Ka6 nimmt a5. 2. Ke8—b7, beliebig. 3. Df4—d2, c7 oder b2—b4 matt.
1. Sc2—e3 (oder a3 nimmt b2). 2. Df4—b8 noch matt im nächsten Zug.
1. Sc2—d4. 2. Df4—c7 ufw.

Magisches Dreieck:

B
I O
B O R E
E R E K
R O B B E

Zahlenrätsel:

Hamburg, Amur, Raa, Rum, Sam, Raab.